

Cook, Steven A.: The Right Way to Promote Arab Reform, in „Foreign Affairs“ March/April 2005, S. 91 ff.

Der Mitarbeiter im „Council of Foreign Affairs“ unterzieht die US-amerikanischen Ansätze einer scharfen Kritik, politische Reformen in der arabischen Welt durch die Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Gruppen und durch den Druck zu wirtschaftlichen Reformen in der Erwartung zu fördern, den Prozess der Demokratisierung voranzutreiben. Die Administration berufe sich auf die Erfahrungen im Herrschaftsbereich der ehemaligen Sowjetunion, doch in den arabischen Ländern funktioniere dieses Rezept nicht. Zivilgesellschaftliche Gruppen könnten zwar einen wichtigen Beitrag im Bereich von medizinischer Versorgung, Erziehung und Rechtsberatung leisten, doch seien viele von ihnen durch islamistische Bewegungen unterwandert, andere – wie etwa in Ägypten – würden mit undemokratischen Systemen zusammenarbeiten. Aufgrund des negativen Bildes, das den Vereinigten Staaten anhaftet, verweigern dritte Gruppen die Kooperation mit den USA, um ihre Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel zu setzen.

Deshalb laufen, so der Autor, das von den G-8-Staaten plus Russland in Gang gesetzte Programm „Partnership of Progress“ und die US-amerikanische „Middle East Partnership Initiative“ ins Leere, denn wirtschaftliche Entwicklung und demokratischer Prozess gingen oft nicht Hand in Hand. Ökonomisches Wachstum sei zwar hilfreich, doch könne es allein Demokratie nicht schaffen. Vielmehr hätten auch die etwa von Ägypten und Algerien ins Werk gesetzten Liberalisierungen eine neue Klasse von Unternehmern mit eigenen Interessen und Bindungen an die herrschenden Regimes entstehen lassen. Schließlich seien auch die von den USA verhängten militärischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Sanktionen und Strafmaßnahmen gegen Libyen, Iran und Irak verpufft. Die 1978 gehegten Erwartungen, dass Ägypten als Gegenleistung für die Jahreshilfe von 2,2 Milliarden US-Dollar – davon 1,3 Milliarden Militärhilfe – die Beziehungen zu Israel über die Unterzeichnung des Friedensvertrages („Camp David I“) hinaus verbessern würde, hätten sich nicht erfüllt.

Was also tun? Cook stellt nicht den Sinn der Hilfen in Frage, sondern stößt sich an ihren Methoden und schlägt an ihrer Stelle vor, den arabischen Staaten durch das Angebot der Mitgliedschaft in internationalen Klubs und

Organisationen – etwa in der Welthandelsorganisation – einen Anreiz zu Pluralismus, Gesetzestreue, Machtverteilung, Eigentumsrechten und freier Marktwirtschaft zu bieten, statt diese Dynamik zu erzwingen. „Mehr Honig und weniger Essig“, müsse die Devise lauten, ohne den Einsatz von „subtilem Druck“ auszuschließen. Als Beispiel westlicher Strategien führt der Autor die Ukraine (nukleare Abrüstung) und die Türkei (EU-Mitgliedschaft) an. Da die arabischen Staaten keinen alternativen Alliierten hätten, hält der Autor die Übertragung solcher Erfahrungen für interessant genug. So brauche Ägypten die USA mehr als umgekehrt, und es sei unvorstellbar, dass der Suezkanal für US-Kriegsschiffe gesperrt werde. Cook schlägt vor, jenseits der genannten Militärhilfe rund 700 Millionen US-Dollar an Reformen des politischen Systems zu binden.

Es bleibt die Frage, ob dieser Neuansatz tatsächlich weiterhilft, denn eines wird von Cook nicht bestritten: Washington geht es um die Sicherung der eigenen überragenden Rolle in der Region, die Mittel und Methoden dazu mögen variieren.

Reiner Bernstein